

Geistlicher Impuls

Ernst Barlachs „Fries der Lauschenden“ – Teil 5: „Der Gläubige“

In den Kinos läuft gerade der Film „Sternenjäger“. Was sich wie ein Science-Fiction-Streifen anhört, ist in Wirklichkeit eine Hommage auf den wunderschönen, durch Sterne erhellten Nachthimmel. Der Film zeigt, wie fünf renommierte Astrofotografen auf der Jagd nach atemberaubenden Aufnahmen sind – in den entlegensten Winkeln der Erde; frei von Einflüssen der Zivilisation, der den Blick auf die Sterne trüben könnte. Wir alle kennen die Faszination, in die Tiefe des nächtlichen Universums mit seinen unzähligen funkelnden Lichtern zu schauen. Sie ist mit der Ahnung verbunden: Es gibt Größeres als unsere kleine Welt des Alltags. Der Blick in den Sternenhimmel weckt unwillkürlich in uns die Ahnung, dass es einen Ausweg aus dieser glanzlosen Oberflächlichkeit geben muss – einen Weg, der alles Bisherige übersteigt und neues Licht in unser Leben bringt. Dieser geheime Wunsch des Menschen, über sich hinauszugehen, beschäftigt auch Ernst Barlach. Und so ist es kein Wunder, dass dieses zentrale Lebensthema auch im „Fries der Lauschenden“ einen Platz gefunden hat. Gemeint ist die Skulptur „Der Gläubige“.



„Fries der Lauschenden“ – neun Holzskulpturen von Ernst Barlach, ausgestellt im Ernst Barlach Haus Hamburg; rot umrahmt: „Der Gläubige“

Anders als vorgegeben

Diese Holzplastik ist zugleich ein Glaubensbekenntnis Barlachs. Als Vorlage dient dem geschickten Bildhauer jedoch weniger die lutherische Glaubenslehre, mit der er groß geworden ist und die im Kleinen Katechismus immer wieder mit dem Ausspruch endet: „*Das ist gewisslich wahr.*“ Solche dogmatisch verfassten Einsichten und die Erwartung, seinen Glauben in ganz bestimmter Weise zu praktizieren, sind Barlach suspekt. Sie verleiten nach seiner Ansicht den Menschen, sich in religiöser Konditionierung zu erschöpfen, statt selbst den „*Drang nach dem Höchsten*“ in sich zu spüren und ihm nachzugehen. Doch wie stellt sich dieses innere Begehren für Barlach dar? Schauen wir dazu auf die bereits erwähnte Figur. Und tatsächlich: Sie sieht nicht aus wie ein treuer Kirchgänger, sondern eher wie ein Asket des frühen Christentums. Die knöcherne Brust unterstreicht, was auch in der ursprünglichen Bezeichnung zum Ausdruck kommt. Denn bevor die Versicherung prägnantere Bezeichnungen für die neun Gestalten des Frieses verlangt, läuft „Der Gläubige“ unter der Bezeichnung „Der asketisch Gestaltete mit erhobenen Händen“. Glauben hat für Barlach immer etwas mit Askese zu tun: mit Verzichten, Hergeben und Loslassen, was übrigens auch Sprachwissenschaftler belegen können. Denn das Wort „Glauben“ hat sich aus dem althochdeutschen „Gilouben“ entwickelt, wo es in bestimmten Fällen genau diese Bedeutung wiedergibt.

Was die Körperhaltung mit dem Glauben zu tun hat

Neben dem hageren Körperbau fallen auch sofort die erhobenen Hände des „Gläubigen“ ins Auge – eine menschliche Gebärde, die wir alle kennen. Für Angegriffene ist es ein Zeichen der Ergebung; für Kinder auch ein probates Mittel, um hochgehoben zu werden. Das Erheben der Hände ist uns aber auch aus dem Gottesdienst vertraut, wenn der Vorsteher die Gebete spricht. Auf letzteres deutet auch der leicht geöffnete Mund von Barlachs „Gläubigem“. In dieser Geste begegnet uns ein ehrfurchtsvolles Staunen – vielleicht auch einfach nur ein ruhiges Atmen, in dem sich das wortlose Gebet geborgen weiß. Barlachs hölzerner Asket schaut zudem nach oben, zum Himmel, und erinnert so an die christliche Urform des Betens, der Orantenhaltung. Nach Origenes, einem spirituellen Lehrer des Frühchristentums, ist *„die Stellung mit ausgestreckten Händen und emporgerichteten Augen allen (anderen) vorzuziehen, da man dann gleichsam das Abbild der besonderen Beschaffenheit, die der Seele während des Gebets geziemt, auch am Körper trägt.“* Anders gesagt: Wenn wir beten, soll an unserer Körperhaltung sichtbar werden, was wir glauben: dass wir uns Gott tatsächlich öffnen und schutzlos ausliefern können. Noch heute lassen sich Zeugnisse dieser frühchristlichen Gebetshaltung aufspüren: auf alten Zeichnungen, aber auch im Kirchenbau. Denn nicht ohne Grund sind viele Kuppeln aus der Anfangszeit mit prächtigen Mosaiken ausgeschmückt. Sie ziehen den Blick des Menschen auf sich, wenn er mit erhobenem Haupt betet. Mit ihren Motiven weisen die kunstvoll gestalteten Gewölbe auf die Gegenwart Gottes. Oft findet sich dabei auch die Nachbildung des nachtblauen, mit Sternen übersäten Himmels als Sehnsuchtsort des Menschen.

Aber Barlach wäre nicht Barlach, wenn bei seinem „Gläubigen“ nicht auch die Ambivalenz der menschlichen Kreatur zum Ausdruck käme: die Verhaltenheit oder gar die Zweifel, sich Gott in der besagten Offenheit zu zeigen. Davon spricht der verschlossene Mantel, der den Beter merkwürdig einengt und Assoziationen mit Barlachs Zeichnung „Der Gefesselte“ (1927) auslöst. Bei aller Glaubensstärke bleibt der Mensch ein erdgebundenes Wesen – angekettet an das eigene Ich. Und doch ist ihm die Richtung seines Lebens vorgegeben: durch die Sehnsucht, doch einmal über sich hinauszukommen. Glauben heißt, diesem Verlangen Raum zu geben – und sei es zunächst bei einer nächtlichen Stunde unterm Sternenzelt.



„Der Gläubige“ – Holzskulptur aus dem Fries der Lauschenden, Ernst Barlach, 1934, Ernst Barlach Haus Hamburg